

# Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und Sam. Rosenthal.

1848.

Heft und Osen, Mittwoch, den 1. März.

18.

## Das blaue Sopha.

Aus dem Französischen der  
Camille Lebrun.



Es war ein herrlicher Septembertag, als ein stattlicher Kavaliere von höchstens vierundzwanzig Jahren aus dem Cabinet des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten trat, die Treppe des Hotels hinuntereilte und sich in das Coupé schwang, das auf dem Hofe auf ihn wartete. Die Pferde flogen fast wörtlich davon, so daß sie, Schlag halb elf die Rue-Neuve-des-Capucins verlassend, um drei Viertel schon die Barriere de la Villette passirten. Hier machte der Wagen Halt, doch noch ehe der Bediente den Fußtritt herabgezogen, stand sein Herr schon auf der Chaussee u. bestieg den jenseits der Barriere vom Reitknecht nur mühsam festgehaltenen Renner, mit dem er im Nu wie ein vom Bogen geschnellter Pfeil verschwand. In Livry fing der ungekürzte Reiter allmählig langsamer zu reiten an, zog die Uhr und bog in einen mit Ulmen beplanten Seitenweg ein, an dessen äußerstem Ende ein Schloß von durchaus moderner Bauart zum Vorschein kam. Am Eingang in den Park, dessen Thor nach dem Feldwege hin offen war, stand im Jagdrote, die Plinte auf der Schulter, und von zwei ausgezeichneten Hühnerhunden umtanzt, ein Herr, der etwa drei oder vier Jahre älter als der Reiter sein mochte und dem dieser von Weitem schon zurief: „Hermann!“ — „Bruder Rafael!“ antwortete der Jäger voll Freude und Ueberraschung.

Halt machen, dem Gärtner, welcher indeß aus dem Gartenhause getreten war, die Zügel zuwerfen, seinem Bruder um den Hals fallen und küssen, war das Werk eines Augenblickes. Arm in Arm schritt das rüstige Paar jetzt durch den Park dem Schlosse zu. „Ich wähnte dich in Madrid,“ begann Hermann, sich jetzt erst von seiner Ueberraschung erholend. — „Ein unserm Gesandten zugewandener Befehl rief mich aus Spanien hieher, ohne daß mir Zeit blieb, die Meldung zu thun.“ — „Wann tratest du in Paris ein?“ — „Gestern Abend spät.“ — „Schön von dir, daß du uns diesen Tag schenken willst.“ — „Diesen Tag?... Bruder, ich habe nur noch über fünfzehn

Minuten zu verfügen. Der Minister schickt mich als Kurier nach Berlin.“ — „Ohne dir auch nur einen Tag Ruhe zu gestatten?“ — „Ach, nicht die Eile macht mich müde, sondern das Nichtsthun.“ — „Das Far-niente ist mitunter aber doch gar süß.“ — „Für Verliebte, wie du einer, freilich.“ — „Wenn man dich so reden hört, sollte man meinen, du hättest noch nie geliebt.“ — „Das hab' ich auch nicht, Bruder,“ antwortete Rafael barsch. — „Das begreife, wer kann!... Schön, liebenswürdig, gefühlvoll, wie du, weit gereist dazu, und in Frankreich, in Spanien, in Venedig, Florenz und Neapel hätte sich kein Herz gefunden, das dich anzog?“ — „Das mich verstand, sag lieber, und das mich von dieser fatalen Sehnsucht, dieser ewigen Unruhe zu kuriren vermochte! Ich fand dieses Weib noch nirgends und fange an, diesen Fund aufzugeben.“ — „Du bist noch nicht alt genug, um an Liebesglück verzweifeln zu dürfen,“ lachte Hermann; „doch wenn du dir ein Ideal gemacht hast, das nur in der Einbildung existirt, dann freilich.“ — „Ich bin ein Ideologe in Herzensangelegenheiten; schlimm genug für mich, doch ich bin nun einmal nicht anders!... Aber hinweg mit diesen Grillen! Ich habe nur noch zehn Minuten Zeit und verwende sie lieber dazu, von deinem Glück etwas zu hören.“

Indeß waren die Brüder an die Gartentreppe gelangt. Der Marquis von Brevanne — da Hermann der älteste Bruder war, so führte er des Vaters Titel — führte Rafael in den Gartensaal im untern Stock. „Sez dich,“ sagte der Marquis und nahm auf dem blauen Sopha Platz, das zwischen zwei Fenstern stand. „Also in Kürze von meiner Partie?... Zuerst mußt du wissen, daß Zulchen von Coetven und ich seit acht Tagen verlobt sind; die Hochzeit wird wahrscheinlich in fünf, sechs Wochen gefeiert.“ — „Warum erst dann und so ungewiß?“ — „Tante von Forville, die mit Herrn von Coetven die Angelegenheit abmachte...“ — „Abmachte, sagst du?... Erlaube mir die Seitenfrage, wie kam's, daß die Tante dieses schöne Gut vermietete?“ — „Es war ihr seit der Verheirathung ihrer Töchter, welche den Sommer auf den Gütern ihrer Männer zubringen, zu einsam; sie ging deshalb auf Herrn von Coetvens Antrag ein — dieser ist aus der Bretagne, mußt du wissen, und mit seiner Tochter seit Kurzem erst in Paris — und vermietete demselben einen Theil des Schlosses nebst Benutzung des Parks. Unter uns gesagt, die Tante dachte allem Anscheine nach, dabei sogleich an die Partie für ihren Neffen.“ — „Für dich also! Aber wenn sie die Sache so klug einzufädeln wußte, warum jetzt den Verzug?“ — „Nun,“ antwortete der Marquis dem un-

gestümmten Frager, der über diesen Aufschub der Hochzeit höchlich verwundert war, „du kennst ja die misstrauische kleinliche Art der Tante Forville so gut wie ich!...“ — „Aber sie war Anfangs gewiß nicht misstrauisch, denn sonst...“ — „Sie bildet sich urplötzlich ein, die trübe Stimmung ihrer künftigen Nichte, das zerstreute Wesen, das bei derselben allerdings mehr als billig zunimmt, wie das Scheue, ängstliche Gesicht, das sie oft macht, seien Folgen einer heimlichen unglücklichen Liebe, welche die sinnige Jungfrau weder sich noch Andern zu gestehen wage und die sie doch auch nicht zu besiegen im Stande sei.“ — „Der Tante Besorgnisse sind vielleicht nicht ganz aus der Luft gegriffen?“ meinte Rafael nachdenkend. — „Das dacht' ich auch eine Weile; indeß ich habe mit Zulchen darüber eine Expektoration gehabt, die alle meine Grillen verschluckte. Auf wiederholtes Befragen über diesen zarten Punkt gab sie mir mit unverkennbarer Unbefangenheit zur Antwort: „Ich weiß allerdings noch nicht recht, was Liebe zu einem Manne ist, oder es kommt mir doch oft so vor. Meine trübe Stimmung ist keine Folge der tiefen Wunde, welche mir der Tod meiner guten Mutter schlug, u. die noch immer fortblutet. Meine häufige Zerstretheit und Träumerei scheint ein Erbsfehler zu sein, mit dem ich von Kindheit an schon viel zu schaffen hatte. Schon als Kind konnte ich Stunden lang unbeweglich am Strande oder auf einer einsamen Klippe sitzen und in die Meeresbrandung hineinschauen. Eben so träumte ich jede Nacht und konnte geliebte Traumbilder rufen und verschrecken nach Belieben; ja ich träumte oft mit wachen Augen. Ob diese leidige und mir wiederum so liebe Gewohnheit Folge vom Anhören der Feenmärchen meiner Amme und später vom Lesen romantischer Geschichten ist, weiß ich nicht; nur dies ist gewiß, daß ich ohne diese Phantasiespiele, ohne Sehnen und Hoffen im stillen Herzen nicht leben kann.“ — So lautete das erste, zweite und dritte Mal Zulchens Antwort. Ich denke, das gibt sich in der Ehe schon.“

Der junge Diplomat hatte den Bruder bei dieser Antwort angesehen, als traue er seinen Ohren nicht, denn es war ihm, als höre er sein eigenes Gemüthsleben schildern. Als der Marquis verstummte, sprang Rafael mit den Worten auf: „Werd' ich denn meine Tante und deine... Braut vor der Abreise noch sehen können?“ — „Leider nein! Die Damen sind mit Herrn von Coetven zu Einkäufen nach Paris gefahren und kommen erst zum Diner zurück. Dies der Grund, weshalb du mich zur Jagd gerüstet am Garten tratest.“ — „Schade!“ — „Aber da fällt mir ein, daß du noch nicht einmal ihr Portrait angesehen hast.“

Mit diesen Worten zeigte er dem Bruder das über dem blauen Sopha hängende Bild, welches eben aus diesem Grunde Rafael's Augen entgangen war. Dies Porträt stellte ein ganz allerliebste Figürchen in Lebensgröße dar; Hand und Fuß so klein, wie die Gesichtszüge fein und durchsichtig waren. Das Bild hätte für das eines zwölfjährigen Mädchens gelten können, so überaus kindlich war Alles; nur die Haltung und der Ausdruck der seelenvollen blauen Augen verriethen die vollendete Jungfrau. Dem Ganzen aber fehlte etwas: es war eine Knospe, die noch des milden Liebesstrahles harrete, um sich zur Rose zu entfalten.

Rafael starrte das Bild an und fragte hastig: „Aus welcher Zeit stammt das Porträt?“ — „Es ist kaum vierzehn Tage alt; siehst du nicht, daß es noch ganz frisch ist? Es hat Mühe gekostet, es dem Maler schon jetzt abzudrängen.“ Die Verlobten kannten sich bereits acht Wochen! Dieser Gedanke fuhr Rafael wie ein Blitz durch den Kopf. „Alber!“ fuhr der Marquis zum Kamin gehend fort, „hier ist noch ein Porträt von Fräulein von Coetven, das bereits drei Jahre alt ist. Beide gleichen Zulchen sehr.“ Und wirklich zeigten Esfenbein und Leinwand ganz dasselbe Gesicht, denselben Ausdruck, und beide ließen dasselbe Etwas vermischen. „Wenn Zulchen seit drei Jahren noch immer dasselbe Gesicht hat, so ist auch ihr Gefühlsleben ganz dasselbe geblieben. . . Bei einem Weibe von Phantasie und Gefühl fehlt sich das nicht. Bei ihrer Unbefangenheit und gänzlichem Mangel an Erfahrung in Herzensangelegenheiten handelt Zulchen guten Glaubens: weil Hermann ihr nicht mißfällt, wähnt sie ihn zu lieben. Doch wie mein besonnener Bruder sich so täuschen mag, begreife ich nicht, wenn Eitelkeit und Auszicht auf eine brillante Partie nicht so augenverblendende Dinge wären!“ — So reflektirte Rafael, während der Marquis ihn wieder zum Gartenthor begleitete. Erst hier beim Abschiede fiel es dem Bruder auf, daß sich auf Rafael's Gesicht eine trübe Wolke gelegt hatte. Dieser war in der That so zerstreut, daß er Livry bereits aus dem Gesicht verloren hatte, als es ihm erst einfiel, daß er das Medaillon mit Zulchen's Porträt in der Hand behalten habe.

(Fortsetzung folgt.)

**Genaueres Alter sämmtlicher europäischer Regenten am 1. Januar 1848.**

	S.	M.	J.
1. König von Hannover . . . . .	76	5	26
2. = der Franzosen . . . . .	74	2	25
3. Großherzog von Hessen . . . . .	70	—	5
4. = = Mecklenburg-Strelitz . . . . .	68	4	19
5. Landgraf von Hessen-Homburg . . . . .	66	10	14
6. König von Württemberg . . . . .	66	3	4
7. Großherzog von Sachsen-Weimar . . . . .	64	10	29
8. = = Oldenburg . . . . .	64	5	18
9. Fürst von Schaumburg-Lippe . . . . .	63	—	11
10. = = Hohenzollern-Sigmaringen . . . . .	62	10	11
11. = = Neuchâtel . . . . .	62	7	—
12. König von Bayern . . . . .	61	4	6
13. = = Dänemark † . . . . .	61	3	13
14. Herzog von Sachsen-Altenburg . . . . .	58	3	4
15. Großherzog von Baden . . . . .	57	3	2
16. König der Belgier . . . . .	57	—	15
17. Papst . . . . .	55	7	18
18. König der Niederlande . . . . .	55	—	25
19. Kaiser von Oesterreich . . . . .	54	8	12
20. Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt . . . . .	54	1	25
21. = = Neuchâtel . . . . .	53	6	—
22. Herzog von Anhalt-Desau . . . . .	53	3	10
23. König von Preußen . . . . .	52	2	16
24. Fürst von Neuchâtel . . . . .	51	9	4
25. = = Lichtenstein . . . . .	51	7	5

	S.	M.	J.
26. Kaiser von Rußland . . . . .	51	1	25
27. Fürst von Lippe-Deimold . . . . .	51	1	25
28. König von Sachsen . . . . .	50	7	13
29. Großherzog von Toscana . . . . .	50	2	18
30. König von Sardinien . . . . .	49	2	29
31. = = Schweden und Norwegen . . . . .	48	5	27
32. Herzog von Parma (ehemals v. Lucca) . . . . .	48	—	9
33. Großherzog von Mecklenburg-Strelitz . . . . .	47	3	16
34. Herzog von Sachsen-Meiningen . . . . .	47	—	14
35. Fürst von Hohenzollern-Hechingen . . . . .	46	10	12
36. a = Schwarzbg.-Sondershausen . . . . .	46	3	7
37. Kurfürst von Hessen . . . . .	45	4	11
38. Herzog von Anhalt-Bernburg . . . . .	42	9	29
39. = = Braunschweig . . . . .	41	8	6
40. König beider Sicilien . . . . .	37	11	19
41. = von Griechenland . . . . .	32	7	—
42. Herzog von Nassau . . . . .	30	5	7
43. = = Sachsen-Coburg-Gotha . . . . .	29	6	10
44. Königin von Portugal . . . . .	28	8	27
45. = = Großbritannien . . . . .	28	7	7
46. Herzog von Modena . . . . .	28	6	—
47. Türkischer Kaiser . . . . .	25	7	25
48. Großherzog v. Mecklenburg-Schwerin . . . . .	24	10	3
49. Königin von Spanien . . . . .	17	2	21
50. Der Fürst zu Waldeck *) . . . . .	16	11	17

**Presse-Beitrag.**

\*\* Das in Hartleben's Verlag erscheinende, mehrmals erwähnte „belletristische Lesekabinet“, das unstreitig die interessanteste Sammlung der neuesten französischen u. englischen Romane liefert, bringt jetzt Alexander Dumas Werk, „die beiden Dianen“, in einer trefflichen Uebersetzung von Moshammer. Dieser allerliebste historische Roman, voll Geist, Leben, Charakteristik u. glänzender Darstellung, schließt sich würdig den andern Arbeiten des berühmten unerschöpflichen Dichters an, und wird gewiß mit eben solchem Vergnügen wie der „Graf v. Monte-Cristo“, „die Musketeiere“ u. s. w. gelesen werden. Die berühmte Schönheit, Diana de Poitiers u. ihre Tochter sind die Sonnen, um die sich die andern geschichtlichen u. fiktiven Personen dieser an Begebenheiten so reichen Erzählung, wie die Montmorency's, die Guise's u. s. w. ineinandergreifend drehen. Die Ausstattung dieser Sammlung ist bekanntlich sehr elegant, der Preis, 12 kr. für eine Lieferung, äußerst billig. (Zu haben bei Hartleben und Altenburger in Pesth.)

\*\* In Prag, im Verlage von Wolf Pascheles erscheint: „Gallerie der Sipurim“ (Erzählungen), eine Sammlung jüdischer Sagen, Märchen und Geschichten, als ein Beitrag zur Völkerkunde, von mehreren isr. Gelehrten.“ Bekanntlich ist die jüdische Literatur reich an Erzählungen dieser Art, welche auch von andern Nationen ausgebeutet wurden. In genanntem Werke, von dem 3 Lieferungen vor uns liegen, begegnen wir mehreren sehr anziehenden Aufsätzen dieser Art, die theils noch älteren Stoffen, theils neu mit vielem Geschick bearbeitet sind und jedem Leser, christlichen oder jüdischen Glaubens, als interessante Lektüre zu empfehlen sind. (Zu haben in Pesth in der israelitischen Buchhandlung des Hrn. J. Nathan, Waiznerstraße, im Marokaner.)

\*\* Es ist Hoffnung zu Reliquien von den beiden jüngst verstorbenen preussischen Generalen vorhanden. General von Lossau hatte mehrere Werke hinterlassen, seine „Charakteristik der Kriege Napoleons“ ist aber nur bis zum Feldzuge von 1812 vollendet, mitten in den Vorarbeiten zum Feldzuge von 1813 hat der Tod

\*) Der Kaiser von Brasilien (von europäischer Abstammung) ist 22 Jahr alt.

den General überrascht; Lossau's Denkwürdigkeiten sollen sehr interessant sein. — Vom Feldmarschall von Boyen sind außer seinem bekannten Volksliede noch viele Gedichte vorhanden, deren Veröffentlichung wahrscheinlich erfolgen wird.

\*\* Der Prinz Waldemar von Preußen, welcher bekanntlich Indien bereiste, hat soeben sein Tagebuch als Manuscript durch den Druck herausgegeben und es auch an viele bekannte Bürgerleute vertheilen lassen. Auf dem Titelblatte erblickt man ihn und seinen unglücklichen, durch einen feindlichen Schuß getödteten Reiseführer, Dr. Hoffmeister, als Bergjäger dargestellt. Seit Friedrich dem Großen ist dies das erste Druckwerk, welches von einem Mitglied des preuss. Königshauses erscheint.

**Logograph.**

21234 Es war geschah'n — das macht'ge „Werde!“  
Er schuf aus Welten eine Welt,  
Aus einem Sandkorn eine Erde,  
Aus einem Hauch ein Sternenzelt, —  
Und einen Segen, eine Wonne  
Und einen Fluch gab's, der nicht ruht,  
Das erste Opfer flieg zur Sonne,  
Das erste Opfer flieg in's Blut.

2114 Jehova's Volk, im Schlamm versunken  
Der Sünde, sich des Herrn Gebot,  
Und Segen hatten Blut getrunken,  
Verbannt den wahren, ein'gen Gott;  
Doch Feuer fällt vom Himmel nieder,  
Und stürzt das Anding vom Altar,  
Und freudig bringt der Glaube wieder  
Den reinen Boll dem Höchsten dar.

21234 Jahrhunderte vergehen; es drängen  
Geschlechter sich, wie Sand am Meer,  
Und wie die Zungen sich vermengen,  
Verengt der Kreis sich mehr und mehr;  
Da sprengt der Grund die straffen Länder  
Die Sinne stürzt vom hohen Wall,  
Und ringum in die weiten Länder  
Ergießet sich der Welter Zahl.

2341 Zu Buda in der Königshalle,  
Vom Geist der Berge angeweht,  
Erblickt das Aug' die Herrscher alle,  
Die dort gethronet in Majestät;  
Und mit dem Sieger der Tartaren,  
Den der Magyar mit Stolz erkennt,  
Zu Allem fünf des Namens waren,  
Den ruhmvoll die Geschichte nennt.

411 Hoch Habsburg, hoch! die Adler fliegen,  
Der Lorbeerkranz des Ruhms winkt,  
Austro's tapf're Söhne liegen,  
Die Czechen sich'n, der Löwe sinkt  
Gospodin pomilui! — Vernichtet  
Liegt er im Staube, kalt und starr,  
Des Märders Hand hat ihn gelichtet,  
Es gibt mehr keinen Ottofar.

1421 Wer ist der Mann dort, den sie fliehen,  
Der wügend durch die Städte streift?  
Mit Heeresmacht sieht man ihn ziehen,  
Und Leichen rings um ihn gehäuft  
Zu Tausenden mit Schwert und Flammen  
Vertilget er durch seinen Spruch,  
Und zeichnet blutig seinen Namen  
In's rauchende Gedächtnißbuch.

3423 In den Subeten, wo gewaltig  
Der Herr des Berges Müdezahl,  
Als Ries' und Gnome vielgestaltig  
Hernieder lugt ins Nebelthal, —  
Entquillt dem Schooße wald'ger Auen,  
Ein stolzer, edler, deutscher Fluß,  
Und trägt den Segen deutscher Gauen,  
Und bringt den Völkern deutschen Gruß.

3223 Geheimnißvoll am Himmelsbogen  
Verfolgt das Nachtgestirn den Lauf,  
Und auf und nieder drängt die Wogen,  
Hinab zur Tiefe und herauf;  
Und zweimal in des Tages Stunden,  
Von unsichtbarer Mächte Blick  
Mit sicherer Gewalt gebunden,  
Weicht schon die Bluth vom Strand zuräf.

3413 Aus fernen Zonen, fremden Welten  
Zusammenströmte der Waaren Zahl  
Und was der Schätze einzeln gelten,  
Bestimmt ein Werkzeug klein und schmal  
Doch nicht nach Länge nur und Breite,  
Nach Höh' und Tiefe mißt es auch,  
Es reicht in die größte Weite,  
Und ist als kleinste im Gebrauch.

2144 Und jetzt zum Festsaal! — Kerzenflimmer  
Verkehrt in Tag die dunkle Nacht,  
Und durch den goldenen Säulenschimmer  
Erleuchtet der Lüne süße Macht;  
Die Jugend lüchelt, Freude schwinget  
Den Thyrsusstab im raschen Tanz,  
Und um die frohen Herzen schlinget  
Des Daseins Lust den duft'gen Kranz.

H.

Auflösung des Räthfels in Nr. 102 v. J.  
Die Zeit.

### Mignon-Beitrag.

München. Wenn man einen Gang durch die Straßen Londons macht, so wird man sehr bald auf verschiedenen Punkten derselben jene gleichförmig und wolgekleideten Männer wahrnehmen, welche für jene große und volkreiche Stadt zur Handhabung der öffentlichen Ordnung aufgestellt sind. Nicht nur sind sie unbewaffnet, sondern in ihrer ganzen Erscheinung durchaus unmilitärisch; sie tragen einen runden Hut mit einer bunten Borte, einen dunkelblauen Rock und eben solche Brinkleider. In ihrem ganzen Benehmen zeigen sie Sitte u. Anstand, auf an sie gerichtete Fragen bekommt man höfliche Antwort, und namentlich werden Fremde, die von ihnen Auskunft begehren, stets ihre Zuverlässigkeit und Gefälligkeit zu rühmen wissen. Das ist die Londoner Polizei, welche auf dem Standpunkte steht zu wissen, daß sie kein Recht habe, gegen irgend Jemanden auch nur ein unfreundliches u. barsches Wort zu sagen, der nicht einer verbrecherischen That sich schuldig oder doch derselben dringend verdächtig gemacht hat. Polizeiliche Bajonnettsche und Kolbenstöße können aber Verbrecher aus den oben angegebenen natürlichen Gründen nicht empfangen; die Engländer wissen ihre Bajonnette besser in ihren Kriegen gegen die Schiffs zu gebrauchen. Welchen Kontrast bietet dagegen unser freundliches München, eine Stadt, deren Bevölkerung nicht so viele Hunderte, als London Tausende zählt! Bei uns wandeln die Gend'armen bis an die Zähne bewaffnet herum, mit Degen, Feuergewehr u. Bajonnet. Aber verdankt unsere Stadt etwa den Frieden den Bajonneten? Es begreift sich leicht, daß eine solche Bewaffnung unserer Polizei einen ganz andern Charakter gibt, sie muß sich von vornehmern auf den Standpunkt stellen, sie habe es mit nichts als mit Vagabunden, Aufrührern u. s. w. zu thun, und dem entspricht auch die Behandlung, deren sich das Publikum zu erfreuen hat. Dies konnte, abgesehen von der in der letzten Zeit hinzugekommenen ungeligen Verwendung der Polizei, um so weniger fehlen, als man die Landgend'armen in die Hauptstadt gezogen hat, deren Beschäftigung freilich vorzüglich in dem Einfangen und Transportiren von Vagabunden und Verbrechern besteht. Auch wir glauben, daß eine städtische, aber zahlreiche Polizeimannschaft, die nicht aus dem Militär genommen wird, allen Bedürfnissen weit eher zu genügen im Stande ist. An die Stelle der Waffen gebe man ihnen einen gesetzlichen Schutz, der eine Verletzung ihrer Personen aufs strengste ahnde, oder wenn wir bei uns in Deutschland zu sehr an den Degen gewöhnt sind, so hänge man ihnen einen solchen um. Man wähle ehrenhafte Bürgerseute dazu, die allein schon mit freundlichem Zureden zehnmal mehr ausrichten, als die durch ihr martialisches Aussehen provocirenden Gend'armen. Unser wackeres Militär hat einen ganz andern Beruf, und

sollte sich niemals die Veranlassung bieten, was Gott verhüten wolle, daß dasselbe gegen aufrührerische Bewegungen aufgebieten werden müßte, so wird es dann um so wirksamer gegen die Pflichtvergessenen einschreiten.

New-York. Hier hat sich im vorigen Jahre ein Mädchenklub gebildet, der sich die Aufgabe stellt, die Hagestolzen zum Heirathen zu zwingen. Der Klub hat der überhandnehmenden Ehelosigkeit einen furchtbaren Krieg erklärt, da er die Ehemänner zu Verbündeten hat, welche die Ehelosen für ihre natürlichen Feinde betrachten. Es wurde ein genaues Verzeichniß aller Heirathsfähigen, auch der Wittwer, aufgenommen. Die Wittwer läßt man keineswegs mit der ersten Probe frei, sondern gibt ihnen nur Zeit, sich zu trösten. Der Wittwerstand ist fogar noch ein gefährlicheres Beispiel, als das des Hagestolzen, denn der Letztere ist bloß gleichgültig oder unglücklich, aber der Wittwer, der sich nicht verheirathet, erregt durch sein Zögern den Glauben, die Ehe sei eine Last, und man müsse sich freuen, derselben entgangen zu sein. Der Wittwer ist ein Verräther, der die Geheimnisse des Standes kennt. — Die Ehelosen sind in Serien eingetheilt, u. eine Serie nach der andern wird zur Heirath berufen. Zuerst erhält der Nichtverheirathete, an den die Reihe kommt, brieflich eine artige Aufforderung, sich eine Gattin zu wählen, man setzt ihm einen Termin von sechs Wochen. Läßt er diese verstreichen, so wird er ein Mal erinnert; gehorcht er auch da nicht, so beginnen die Feindseligkeiten. Der Widerspenstige steht sich plötzlich allen Arten von Quälereien ausgesetzt, er findet auf seinem Lebenswege nur Plakereien und Widerwärtigkeiten. Seine Haushälterin verläßt ihn und er findet keine andere; alle Pflege und Abwartung wird ihm entzogen. Ist er jung, so durchkreuzt man seine Pläne, stachelt seine Gläubiger zum Mahnen an und legt in alle seine Vergnügungen Fallen; mit einem Wort: man wendet Alles an, um ihm die Ehelosigkeit unerträglich zu machen, und selbst die Entschlossensten u. Hartnäckigsten geben endlich nach, wenn sie sich nicht entschließen wollen, ihr Vaterland zu verlassen. — Der „P u n c h“ meint, man könne dieser Taktik eine große Bewunderung nicht versagen.

Paris. In einer französischen Stadt lebt ein Ehepaar, Masson, das seit fünfzehn Jahren verheirathet ist, ohne daß Gatte oder Gattin sich seit der Zeit gesehen hätten. Am Hochzeitstage wurde der Gatte von den Freuden Hymens durch zwei Gend'armen weggerissen, welche ihm einen Verhaftsbefehl vorhielten und ihn vor Gericht führten, das ihn zu fünfjährigem Kerker verurtheilte. Nachdem er diese Strafzeit überstanden, kehrte er in seine Wohnung zurück, um sich in die Arme seines Weibes zu stürzen — da erfuhr er, daß diese ihn treu und geduldig fünf Jahre lang erwartet habe, aber gerade Tags zuvor auch wegen Diebstahls auf zwei Jahre zum Gefängnisse verurtheilt worden sei. Auch sie überstand ihre Strafzeit und eilte zu ihrem Gatten heim, aber — o weh! — dieser sah bereits wieder wegen eines Vergehens in Rom. Im November 1841 freigelassen, nahm er sich nicht erst die Mühe, nach Hause zu gehen, denn er hatte schon unterwegs erfahren, daß man sein Weib abermals wegen Diebstahls auf fünf Jahre eingesperrt habe. Er suchte daher Trost in andern Ländern. Nach fünfjähriger Abwesenheit kehrte er gegen Ende vorigen Jahres nach seiner Heimath zurück, um seine Frau endlich einmal zu umarmen; aber schon in Lyon wurde er von Neuem verhaftet, weil er seiner Gattin ein Geschenk hatte mitnehmen wollen, ohne seine Börse zu öffnen. Und so haben die wackeren Gatten einander seit ihrer Trauung auch nicht mit einem Auge geschaut, sondern waren immer durch Schloffer und Niegel von einander geschieden.

Etwas von Allem. (Die Einkünfte der Gräfin Landsfeld.) Dieselbe englische Quelle, der wir die Notiz über das Haus der Gräfin in München entlehnen, berichtet über ihre Einkünfte: „Diese belaufen sich mit Einschluß eines Geschenkes, das ihr vor Kurzem erst in einer Rente von 20,000 Gulden gemacht wurde, zusammen auf 70,000 Gulden jährlich. Mit dem Titel einer Gräfin Landsfeld hat ihr nämlich der König auch ein Landgut dieses Namens verliehen, mit welchem gewisse Privilegien und Lehnsrecht über zweitausend Bauern verbunden sind. Außerdem besitzt sie englische Konsols, 3pStige französische Renten und Aktien des Theaters vom Palais-Royal in Paris, die ihr Dufarrier vermacht hat, wenige Augenblicke bevor er sich im Zweikampfe von jenem nicht sehr gewissenhaften Gegner todtschießen ließ, den eine Jury von der Anklage auf Mord freigesprochen, eine andere Jury jedoch wegen Meineids verurtheilt hat.“

\* Man schreibt aus Ratibor: „Der hiesige Rasplan Hauschke, der nach Wien gereist war, um einigen dort wohnenden großen schlesischen Grundbesitzern, der Erzherzoge Maximilian von Este, der Landgräfin von Fürstberg und dem Baron v. Nothschild von unserer Noth Kunde zu bringen u. ihren Wohlthätigkeitsstimm in Anspruch zu nehmen, ist am 19. Febr. zurückgekehrt, nachdem er sich seiner Aufträge auf das Erfolgreichste entledigt hat. Der Erzherzog hat 1000 fl. C.M., die Landgräfin 500, der Baron Nothschild 1000 Thlr. und eine bedeutende Quantität Mehl den Nothleidenden übermacht.“

\* (Der grüne und der schwarze Thee.) Gewiß haben Viele an sich selbst schon die Erfahrung gemacht, daß ihnen der Genuß des grünen chinesischen Thees bei weitem nicht so gut bekam, als der schwarze. Das wissen auch die Chinesen recht gut, denn in ganz China wird kein grüner Thee getrunken; man verkauft ihn nur. In der Londoner chemischen Gesellschaft statete denn auch kürzlich ein Chemiker Bericht über die Untersuchung des grünen Thees ab, wobei er verkündete, daß er nicht nur die ganze Färbung u. Glasur des grünen Thees entfernte, sondern durch chemische Untersuchung auch gefunden habe, daß sie hauptsächlich aus Blausäure u. Gyps bestehe. Daß der Genuß solchen Thees nachtheilig sein muß, unterliegt hiernach keinem Zweifel mehr.

\* Aus Neapel wird gemeldet: „Ein hier wohnender Deutscher hat die kühne Idee, hier eine deutsche Zeitung herauszugeben. Früher würde man sich darüber gewundert haben, jetzt aber ist man schon daran gewöhnt, tagtäglich neue Zeitungen auf- und untertauchen zu sehen.“

\* (Denkmal für Erzherzog Karl.) Es ist im Werke, dem großen Feldherrn, dessen Tod das ganze Deutschland betrauerte, dem Erzherzog Karl von Oesterreich ein Denkmal zu setzen, zur Erinnerung an den Sieg, welchen er im Jahr 1796 bei Wagram über die Sambre- u. Maas-Armee unter Jourdan erfocht, der die Stadt bereits mit einer Plünderung bedroht hatte. Es ist eine Aufforderung zu freiwilligen Beiträgen für das projektierte Denkmal in Umlauf gesetzt, und neben den ansehnlichen Summen, welche schon gezeichnet sind, hat sich auch die städtische Verwaltung mit einem entsprechenden Zuschusse dabei theilhaftig. Das anspruchlose Werk aufrichtiger Dankbarkeit und Bewunderung wird deshalb bald in Angriff genommen werden.

\* Aus der vom Odeffaer Boten mitgetheilten Uebersicht der Handelsverhältnisse Odeffa's im Jahre 1847 geht hervor, daß im bezeichneten Zeitraum der auswärtige Handel dieses Plazes durch 67 Handlungshäuser betrieben wurde. (Im Jahre 1846 gab es deren nur 56.) Von diesen 67 Häusern machten 31

Geschäfte zu einem Betrage von 30,000 bis 100,000 S. R., 4 zu einem Betrage von 100,000 bis zu 300,000 S. R., 15 zu einem Betrage von 300,000 R. bis zu 1 Million u. endlich hatten 17 einen Geschäftsumsatz von mehr als 1 Million S. R. Von der letzten Kategorie zählte man 1846 nur 9 Häuser. Die bedeutendsten Aus- und Einfuhr-Geschäfte macht der Kaufmann 1ter Gilde Rodokanaki.

Die Engländer haben einen neuen Leberbissen kennen gelernt: pommersche Spitzgänse. Ein Danziger Schiff hat eine ansehnliche Menge geräucherter Gänsebrüste mitgebracht. Diese Einfuhr von Preußen, sagt die Morning-Post, ist eine der sonderbarsten u. merkwürdigsten unter den neuen Einfuhrartikeln, von denen wir gehört haben. Ueberhaupt werden von den nördlichen Küsten Deutschlands Nahrungsmittel aller Art, Vieh, Gemüse, Früchte u. s. w., eingeführt, an welche vor den ermäßigten Zöllen nicht gedacht wurde.

(Verteidigung der Eisenbahnen.) Der Moniteur industr. vom 13. Januar will wissen, daß im franz. Kriegsministerium eine Arbeit vorbereitet werde, um längs der Eisenbahnlilien besetzte Werke anzulegen, welche diese Linien beherrschen und die Annäherung an dieselben verhindern könnten.

**Lokal-Beitrag.**  
**Theater.**

Deutsches Theater. Herr Kunst hat vorgestern als Goethe in Deinhardsteins „Fürst u. Dichter“ seine Gastrollen beendigt. Er gab in Allem 22 Gastrollen, die alle gut besucht waren, und wovon viele sehr volle Häuser machten. Dieses spricht am Besten für das nie alternde Talent des kunstbegabten Mimen.

Heute kommt das berühmte, vielbesprochene Pflasterer-Drama: „Stadt u. Land“ zur ersten Aufführung.

Miccis „Kerker von Edinburgh“ ist die erste neue italienische Oper, die zur Darstellung kommt. — Flottows „Marta“ wird fleißig studirt.

Öfner Stadttheater. Den 28. d. M. Benefiz der Mad. Reg. Teumann: „Sie kommen überall zu spät, oder: Baron Weisels Brautfahrt nach Debregin“ von Franz Treumann. Musik von Merker. — Da die Beurtheilung des Stückes selbst in diesen Blättern bereits bei Gelegenheit seiner Aufführung auf der Pesther Bühne abgegeben wurde, bleibt uns nichts anders übrig, als über die Aufnahme der Posse selbst von Seite des öfner Publikums zu referiren. Diese war, im Ganzen genommen, eine günstige, wenn wir zwar zugestehen müssen, daß der größere Theil der Zuschauer aus solchen bestand, die an derlei Schwänken und Possen ein seltsames Behagen finden u. die Wahl der Benefiziantin, welche gerade auf diese Piece fiel, vollkommen rechtfertigte; denn leider haben wir es bei diesem Theater zu oft erfahren, daß es bei Schauspielen und Trauerspielen, welche doch hier so gegeben werden, daß beinahe wenig zu wünschen übrig bleibt, der äußere Schauplatz gewöhnlich leer sei, bei der Reprise von Possen und Karnevalschwänken aber, und wären selbe auch noch so abgeschmackt, das Haus sich in allen Räumen fülle. Nun: de gustibus etc. Was die Aufführung anbelangt, blieb sie, in Betreff des raschen Zueinandergerathens u. der prompten Durchführung, weit hinter der auf dem Pesther deutschen Theater zurück.

**Lokalbemerker.**

(Eingesandt.) Aufruf an die Bürger OSENS. Jahrzehende sind in die Urne der Ewigkeit gesunken! — Freudig können andere Städte auf die Dahingegangenen zurückblicken, denn sie haben dieselben mit vereinter Thatkraft, dem fortschreitenden Zeitgeiste angemessen benutzt — was thaten aber die Öfner zur Verschönerung ihrer alten ehrwürdigen Stadt? — Einige Straßen mit Quadersteinen belegt, einige Kanäle gebaut, die Stadtmauern erhöht — und damit basta! — Jeder Einwohner OSENS jedoch weiß, daß die Kettenbrücke ihrer Well-

endung naht, daß ein neuer, Verschönerung wünschender Hof in ihre Mitte zieht, und was für Verheerungen hat die Bürgerschaft in Bezug einer ordentlichen Auffahrt in die Festung, oder einer Regulirung der Donau-Ufer getroffen? Aufrichtig geantwortet — Nichts! — Wenn jetzt die Bürgerschaft nicht mit vereinter Energie zur Verschönerung und Regulirung ihrer öffentlichen Dertlichkeiten schreitet, so wird nie etwas geschehen; solche Epochen werden für Osen nie mehr eintreten. Darum müthig vorwärts, ohne Rast; etwas muß vom Geleisteten doch gelingen; Pesths Bürgerschaft gibt das erbaulichste Beispiel von einer vereinigten Willenskraft u. Ausdauer. 11.

Karl Rappo, dessen wahrhafte Kunstleistungen jetzt in Wien die ungemeinste Sensation erregen, so daß auf viele Tage hinaus keine Plätze zu seinen Vorstellungen zu haben sind, wird, laut sichern Nachrichten, bevor er Deutschlands Boden für immer verläßt, nach Pesth kommen, um auch hier seine außerordentlichen Darstellungen zu zeigen. Die Gesellschaft Rappos besteht aus 15 Damen (darunter wahre Schönheiten) und 10 Herren, welche in der Darstellung der lebenden Bilder so Vortreffliches, Niederes und Meisterhaftes produziren, daß sich täglich eine Menge Zeichner, Maler, Bildhauer, Böglinge der Akademie der bildenden Künste und sonstige Künstler und Kunstliebhaber bei seinen Vorstellungen einfänden, um diese plastischen, eine wahre Augenweide bietenden Meisterwerke zu bewundern. Dem Publikum Pesths stehen also auch diese seltenen Genüsse bevor, auf die wir hiemit im Voraus aufmerksam machen. 4.

Ein Gast in einem der ersten Kaffehäuser Pesths schenkt dem Marqueur täglich einen Silberzechner für das, daß dieser ihm die „Allgemeine Zeitung“, gleich nachdem sie von der Post kommt, am Allerersten überreicht. Der gute Mann mag vielleicht ein eifriger Politiker, aber schlechter Arithmetiker sein, sonst würde er berechnen können, daß täglich ein Silberzechner jährlich über 60 fl. C. M. beträgt, für welche Summe er die „Allgemeine Zeitung“ und noch dazu den „Oesterreichischen Beobachter“ oder eine andere Zeitung mittelst Post für sich ganz allein halten könnte. 4.

Ad vocem „Allgemeine Zeitung“ bemerken wir, daß dieses Blatt jetzt stärker als je gelesen wird, so daß selbst in denjenigen Kaffehäusern, wo dasselbe in zwei Exemplaren gehalten wird, es stundenlangen Variens u. großer Protektion bedarf, um es nur für ein Paar Augenblicke in die Hände zu bekommen. Alle anderen Zeitungen und Journale treten dagegen weit in den Hintergrund, und selbst die inländischen ungarischen und deutschen politischen Blätter, die ihre Spalten mit den Reichstagsberichten bis in die kleinsten Details füllen (was, wenn auch mit abnehmendem, doch noch mit ziemlichem Interesse gelesen wird), aber meist die jegliche so inhaltereiche auswärtige Politik fast gänzlich vernachlässigen, finden bei weitem diese Leselust nicht. 4.

In dem letzten Werke, „Nitter Johann“ von Czako, welches am 11. d. M. zur Aufführung gelangt wird, kann man an vielen Stellen auf den Gedanken treffen, der Czako seinem dunkeln Geschick entgegenrebe. Dieses großartige Werk — schreiben die Eklekpeke — wenn es in seiner ganzen Ausbreitung gegeben wird, möchten zwei Abende ausfüllen, und wir würden es lieber so aufgeführt sehen, als daß es durch eine Einrichtung für die Bühne bedeutend verringert würde. — Ebenso gelangen im folgenden Monate Moliere's „Geizhals“ und E. Hugo's „Et in der Weissen“ zur Aufführung. 5.

Die ungarische Seefahrtsgesellschaft hat in der am letzten Donnerstag abgehaltenen Generalversammlung in Folge der kommissionellen Anzeige von der Stimmenmehrheit ihre Auflösung ausgesprochen. Die Ursachen, welche diese Auflösung hervorriefen, sind jene verwickelten Verhältnisse, denen gemäß die erwähnte Kommission sich davon überzeugte, daß sie keinen solchen Kompagnon zur See finden können, durch den die Interessen der Gesellschaft geschützt und gesichert seien; anderntheils aber sei ohne einen solchen Kompagnon die zweckmäßige Führung der Agentenschaft durchaus unmöglich. Demgemäß können also jene 306 Aktionäre, welche auf 625 Aktien 25 fl., also 15,650 fl. bezahlt haben, nicht nur ihr Geld von der ungar. Handelsgesellschaft zurücknehmen, sondern erhalten auch die auf eine halbe Aktie fallenden 4 Proz. Gebühren nach Abzug der gemachten und noch zu machenden Unkosten: von 1 fl. 30 kr. zurück. 5.

Unter der Aufschrift: „Ungarische Blaustrümpfe“ enthält das neueste Magazin für die Literatur des Auslandes folgenden Artikel: „Ungarn besitzt, wie jedes Land seine blue stockings, aber erst seit neuerer Zeit.

Die deutschschreibende Ungarin, Therese Artnier, war einige Zeit ziemlich bekannt; von echten Magyarinen aber nennen wir Beszereby Malia, Anda Rozsa, Bonaracz Nina, Karacz Therese u. Lemouton Emilie. Die Beszereby hat viele Novellen — die auch deutsch erschienen sind (2 Bände. Pesth, 1840), so wie Kinderschriften geliefert; Anda Rozsa war eine Pseudonyme aus der hohen Aristokratie, durch ein Gedicht des Dichters Franz Csakär mehr berühmt gemacht, als durch ihre eigenen, eben nicht schlechten Verse. — Nina von Hongrácz jedoch ist unstreitig ei. der geistreichsten, talentvollsten Novellistinnen, deren Wilber so geschliffen wie ein Diamant, aber auch so pikant wie Rosenöl und Blausäure sind. Sie übersetzte die Briefe Rahel's, Bettina's u. Charlotte Stieglitz's in Ungarisch; sie ist eine Gmündin, nimmt an den Komitatswahlen vielen Antheil, befindet sich aber jetzt in England. — Fräulein Karacz hat ebenfalls Novellen geschrieben, deren eine aber Anfang: „Gibt es etwas Schöneres auf Erden, als einen schönen Husaren-Offizier?“ — wodurch es uns unmöglich ward, weiter zu lesen, um nimmeh sie von dieser Seite zu beurtheilen; als Kinderschriftstellerin soll sie aber lesbarer sein. — Fräulein Lemouton, eine französische Ungarin, d. h. aus einer Pariser Familie entsprossen, hat den Shakespeare in's Ungarische übersetzt, ziemlich gut, nur scheint dieser „unzüchtige Wilde“ — wie Voltaire von Shakespeare sagte — eine ziemlich peinliche Arbeit für eine zimperliche Dame gewesen zu sein. Endlich wollen wir noch Frau v. Taly hierherzählen, eine unerschrockene Reisende, welche schon England, Frankreich, Spanien, Italien und Algerien durchzogen und eben wieder in der fashionablen Zeitschrift „Sonderu“ Reisebriefe aus Nord-Amerika einfindet.

Ueber das im letzten „Schmätzerling“ erwähnte Duell wird jetzt gerichtliche Untersuchung gepflogen. Nach Aussage der Sekundanten soll von Seite des Gefallenen Hr. v. L. y. eine Unregelmäßigkeit begangen worden sein. Hr. v. D. y, den das Gericht auch gestorben sein ließ, ist, da seine Wunde nur leicht ist, außer aller Gefahr. Der Ursprung des unglücklichen Habers war eine Differenz von zehn Gulden bei einer Spielschuld! 4.

Der bekannte Pesther Kaufmann und Tuch-Handelant, Hr. Deh a e s, starb vorgestern Nachmittags plötzlich auf der Straße, in dem Augenblicke, als er aus dem Kaffehause „zur Königin von England“ trat. 4.

Ein Schuldenmacher, der schon über die Dreißig hinaus war, wandte sich unlängst an die betreffende Behörde, um die Befreiung seiner Minoritäten. — O glücklich das Alter, in welchem man seine Schulden unter dem Mantel des Gesetzes nicht zu zahlen braucht. O du schöner Frühling des Lebens, du Morgen der Jugendzeit! Eklekpeke.

Wir haben in No. 14 dieser Blätter von einem Mädchen in Osen gesprochen, dessen Kleidung auf der Straße in Flammen gerieth und dadurch so übel zugerichtet wurde, daß man an seinem Auskommen zweifelte. Wir erfahren nun nachträglich, daß dieses 14-jährige Mädchen (die Tochter des ersten Statisten des deutschen Theaters, Hr. Löw) an den Folgen dieser Verbrennung bald darauf starb. — Die Entstehung des Brandes blieb unermittelt. 4.

Bei der am 26. Februar in Wien stattgefundenen Ziehung der großen Lotterie, zum Besten des Kinderspitals am Schottenfelde, sind folgende 10 Nummern gezogen worden: Nr. 7776 gewinnt das ganze Loos vom f. f. Anlehen vom J. 1839 Nr. 65943; — Nr. 15680 gew. das Fünftel-Loos Nr. 281; — Nr. 26664 gewinnt dito Nr. 10889; — Nr. 5947 gew. dito Nr. 32483; — Nr. 13451 dito Nr. 47408; — Nr. 16517 dito Nr. 49874; Nr. 10874 dito Nr. 75429; — Nr. 9878 dito Nr. 78122; — Nr. 18698 dito Nr. 108900; — Nr. 27886 dito Nummer 109960.

Höfliches Ersuchen. Der Unterzeichnete, damit beschäftigt, die hinterlassenen Schriften des ausgezeichneten vaterländischen Gelehrten, weil. Diemas Mohr von Rohrau zum Besuche der Herausgabe zu ordnen und mit dessen Biographie zu begleiten, erucht hiemit höflich alle Diejenigen, welche im Stande und gewillt sind, die Veröffentlichung der Werke dieser als Autobiograf merkwürdigen und für die Wissenschaft bedeutenden Persönlichkeit mit Korrespondenzen oder biographischen Notizen zu fördern und so vervollständigen, ihm derlei Mittheilungen unter Adresse der Redaktion dieser Blätter gefällig zukommen zu lassen.

Pesth, im Febr. 1848. Ludwig Foglár.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachttausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Osen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in G. Weibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. Freichlinger, J. Wagner, G. Miller und J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth u. allen f. f. Postämtern.